

führend (Michaela Ralser), seit den neunziger Jahren werden Frauenstimmen gegen Neoliberalismus, Kapitalismus, Globalisierung, EU, USA, Migrations- und Asylpolitik laut. Im Bereich der feministischen Bildungsarbeit als Vermittlerin der Inhalte der Frauenbewegung leisten AEP, FZ, ArchFem wichtige feministische Bewusstseinsarbeit (Monika Jarosch), auf der Universität konnten manche feministische Ziele (Frauenreferat, Frauenlehrstuhl, interdisziplinäre Ringvorlesungen, ein Wahlfachstudiengang „Feministische Gesellschafts- und Kulturwissenschaften“ usw.) erreicht werden (Lisa Gensluckner).

Dieser gut redigierte und in der Themenwahl sehr ausgewogene und abwechslungsreiche Sammelband liefert eine wertvolle Grundlage zur Aufarbeitung der Geschichte der Autonomen Frauenbewegung Tirols und spornt zum Nachdenken an. Eine kurze Chronologie der Entwicklung der Frauenbewegung in Tirol am Beginn des Werkes bietet einen hilfreichen Überblick. Die Beiträge sind übersichtlich und gut lesbar. Aufgelockert werden sie durch Plakatabbildungen, Fotos, Interviews. Leider fehlt ein Personen- und Sachregister. Dank der ausführlichen Dokumentations- und Rechercharbeit kommt der Sammelband einem Standardwerk zur Neuen Frauenbewegung Tirols gleich, deren Geschichte, Positionen und Entwicklung bis heute erstmals umfassend thematisiert werden.

Im Dezember 2002 wurde dieses Werk mit dem Preis für „Frauenspezifische Forschung an der Universität Innsbruck“ ausgezeichnet.

*Renate Telser*

---

Thomas Nußbaumer, Alfred Quellmalz und seine Südtiroler Feldforschungen (1940–42). Eine Studie zur musikalischen Volkskunde unter dem Nationalsozialismus

*(Bibliotheca Musicologica, Universität Innsbruck, hrsg. von Tilman Seebass, Band VI), Innsbruck: StudienVerlag/LIM-Libreria Musicale Italiana Lucca 2001, 390 Seiten, mit Abb.*

Die bisherige Literatur zur Südtiroler Kulturkommission des SS-Ahnenerbes lässt sich in zwei Kategorien einteilen: Jene, die die Ergebnisse der Feldforschungen des Ahnenerbes in den Vordergrund stellt und deren Entstehungszusammenhänge verleugnet, verschweigt oder verharmlost. Zu dieser Kategorie zählen in erster Linie die Publikationen der ehemali-

gen Mitarbeiter der Kulturkommission selbst, die sich und ihre Arbeit während des Krieges in der Regel genauso engagiert in den Dienst der nationalsozialistischen Sache gestellt hatten wie sie sich nach dem Krieg davon distanzieren und stattdessen für ihre Arbeiten aus der Optionszeit den Anspruch unpolitischer Wissenschaftlichkeit erhoben. Dazu gehören aber auch rezente Publikationen und Beiträge, die den geschichtlichen Kontext der Forschungen des SS-Ahnenerbes im Optionsgebiet entweder ganz unterschlagen oder sie nur andeuten und auf deren eingehende Erörterung verzichten.

Die zweite Kategorie von Literatur ist einem modernen Begriff von Wissenschaftlichkeit verpflichtet, thematisiert die Feldforschungen der Kulturkommission des SS-Ahnenerbes bewusst in ihrem politischen Zusammenhang und nimmt in ihrem Urteil einen mitunter pointiert kritischen Standpunkt ein. Zu dieser Kategorie gehören vor allem die Namen Kater, Assion, Schwinn und Lixfeld. Auch der Autor der hier zu besprechenden Publikation zählt dazu, wenngleich manche seiner Darstellungen und Wertungen Fragen aufwerfen.

Thomas Nußbaumer, Musikwissenschaftler und Assistent am Innsbrucker Sitz des Salzburger Mozarteums, nähert sich seinem Thema, der Gruppe Volksmusik in der Südtiroler Kulturkommission des SS-Ahnenerbes, über einen biographischen Ansatz, der dem Leser zunächst das Leben und die berufliche Karriere des Gruppenleiters Alfred Quellmalz näherbringt. Als Sohn eines Landarztes 1899 geboren, verbrachte Quellmalz seine Kindheit im Allgäu, lernte bei Ausflügen in die Südtiroler Berge früh das Land südlich des Brenners kennen, diente als Freiwilliger im Ersten Weltkrieg an der Tiroler Front und beteiligte sich anschließend politisch als Freiwilliger bei Aktionen gegen die Kommunisten in Bayern. Nach dem Studium an mehreren Universitäten und der Mitarbeit am Deutschen Volksliedarchiv in Freiburg erfolgte im April 1937 seine Berufung an das dem Reichs-erziehungsministerium unterstellte Staatliche Institut für deutsche Musikforschung in Berlin, Abteilung Volksmusik; im selben Jahr trat Quellmalz der NSDAP bei, im Jahr darauf übernahm er die Abteilungsleitung. Als nach der Umsiedlungsvereinbarung vom Juni 1939 das SS-Ahnenerbe vom Reichskommissar für die Festigung des deutschen Volkstums, Heinrich Himmler, mit der Erhebung der Volkskultur der Südtiroler Umsiedler beauftragt wurde, bewarb sich Quellmalz um eine Mitarbeit und wurde innerhalb der neugegründeten Südtiroler Kulturkommission des Ahnenerbes prompt mit der Leitung der Gruppe Volksmusik betraut. Die Tätigkeit dieser Gruppe im Vertragsgebiet dauerte im Wesentlichen vom Sommer 1940 bis ins Frühjahr 1942 und wird von Nußbaumer

detailreich und anschaulich vorgestellt – inklusive der mitunter ausgesprochen konfliktträchtigen Beziehungen zum Volksbildungsdienst der AdO.

Von besonderer Bedeutung für die Einschätzung der Persönlichkeit von Alfred Quellmalz ist der Umstand, dass er zum Missfallen seiner Berliner Institutsvorgesetzten im Sommer 1941 dem SS-Ahnenerbe beitrug, weil ihm das für seine Karriere förderlich erschien. Immerhin hatte sich das Ahnenerbe die Auswertungsrechte für das Südtirol-Material gesichert, zudem gelang es Quellmalz, sich die Auswertung der Erhebungen seiner Gruppenmitarbeiter alleine vorzubehalten. Angesichts dieser Perspektiven störte es Quellmalz anscheinend nicht, dass er mit der Mitgliedschaft beim SS-Ahnenerbe seine Person und sein Tun definitiv in den Dienst des Nationalsozialismus stellte. Im Frühjahr 1942 folgte der Beitritt zur SS. Der Lohn für Quellmalz' Engagement für das Ahnenerbe ließ nicht auf sich warten: Er wurde zum Untersturmbannführer ernannt, seine Tätigkeit wurde als „kriegswichtig“ eingestuft und er selbst „uk“ gestellt. Im Jänner 1944 erfolgte schließlich die Krönung in der Karriere von Alfred Quellmalz im Rahmen des SS-Ahnenerbes: Er wurde zum Leiter der Forschungsstätte für indogermanisch-deutsche Musik befördert. Nach dem Krieg war Quellmalz in deutschen Fachkreisen diskreditiert, politisch wurde er als „Mitläufer“ eingestuft. Es gelang ihm zwar die Rehabilitierung durch Schönung seiner Vergangenheit mittels falscher Behauptungen und unwahrer Zeugenaussagen früherer Mitarbeiter, die Berufsaussichten blieben aber trübe und seine Hoffnungen auf eine wissenschaftliche Karriere erwiesen sich als Schimäre. Quellmalz musste sich den Lebensunterhalt mit verschiedensten fachfremden Beschäftigungen verdienen, etwa als Mitarbeiter des Roten Kreuzes. Immerhin übte er eine intensive Vortragstätigkeit aus, die ihn häufig auch nach Südtirol führte, wo er eine ungebrochen hohe Wertschätzung genoss. Über Vermittlung Südtirols erhielt Quellmalz mehrmals Stipendien des Kulturwerkes für Südtirol bzw. deutscher Stiftungen zur Finanzierung der Ergänzung und Edition seines Südtirol-Materials. Ab 1968 erschien schließlich in drei Bänden seine Edition „Südtiroler Volkslieder“. Das Erscheinen des vierten Bandes erlebte Quellmalz nicht mehr – er starb 1979 –, und so blieb das *opus magnum* eines Mannes unvollendet, dessen Forschungsziel es über 40 Jahre gewesen war, die „Deutschstämmigkeit“ Südtirols auf musikalischem Gebiet nachzuweisen, und der sich die politische Instrumentalisierung seiner Arbeit durchaus gewünscht hatte (S. 334).

Bei Historikern und Musikwissenschaftlern sind die Forschungsansätze und Editionsmethoden von Quellmalz durchaus umstritten, und auch Nußbaumer findet daran einiges auszusetzen – etwa an seiner Deutung

des im Rahmen der Südtiroler Feldforschung aufgezeichneten, in Quintparallelen vorgetragenen „Sarner Klöckeliedes“, in dem Quellmalz einen originären Beweis für die „germanische Kontinuität“ des Landes in der Volksmusik sah. Angesichts derartiger Interpretationen spricht Nußbaumer unumwunden von „quellenmäßig nicht abgesicherten Historisierungsversuchen“ und von Fehlschlüssen aufgrund vorgefasster Meinungen (S. 184). An der Edition „Südtiroler Volklieder“ übt der Autor unter mehreren Gesichtspunkten nüchterne Kritik, nicht zuletzt an Quellmalz' eigenmächtigen „Verbesserungen“ am zu publizierenden Liedmaterial, mit denen er etwa frivole Lieder „korrigierte“ oder ganz wegließ (S. 332 f.).

Allerdings wird in der insgesamt sehr fundierten und thematisch abgerundeten Arbeit immer wieder die Tendenz des Autors spürbar, seinem „Helden“ gewissermaßen die Ehre zu retten. Bezeichnend dafür ist etwa die Aussage Nußbauers, wonach sich Quellmalz' NSDAP-Parteimitgliedschaft „ergab“, und zwar „erst 1937 durch den Übertritt in den Staatsdienst“ (S. 34). Ebenso konstatiert der Autor entschuldigend, dass man „im ideologisch vereinnahmten Feld der Volksmusikforschung [...] wohl gelegentlich ‚Linientreue‘ demonstrieren (musste), wollte man erfolgreich bleiben.“ (S. 35). Hierzu passt auch, dass Nußbaumer kritische Wertungen anderer Autoren am Schaffen von Quellmalz mehrfach als viel zu wenig differenziert zurückweist (u. a. S. 16, 131, 154). Bemerkenswerterweise entspricht Nußbauers milde Bewertung der Persönlichkeit von Alfred Quellmalz aber keineswegs seiner eigenen Darstellung. Quellmalz mag kein fanatischer Nazi gewesen sein, er begegnet dem Leser aber als eingefleischter Deutschnationaler und vor allem als ehrgeiziger Opportunist, der nie den Verdacht aufkommen lässt, die Demonstration von Linientreue zum NS-Regime wäre ihm irgendwie schwer gefallen, der als leitender Mitarbeiter des Staatlichen Instituts für Musikforschung mit nationalsozialistischen Stellen wie dem Amt Rosenberg aktiv die Mitarbeit suchte, der schließlich selbst unmittelbar zum Akteur der NS-Kulturpolitik wurde und dem generell seine Karriere als oberste Lebensmaxime galt. In Bezug auf die problematischen Aspekte in Quellmalz' Biographie, an denen es nicht mangelt, übt Nußbaumer in seinem Urteil eine auffallende Zurückhaltung, während er für andere Mitarbeiter in der Kommission des SS-Ahnenerbes mitunter sehr deutliche Worte findet: Friedrich Wilhelm Mai, den Leiter der Gruppe Märchen und Sagen, bezeichnet er als einen „dem Phänomen Hitler völlig verfallenen Menschen“ (S. 160); die Forschungen des Quellmalz-Mitarbeiters Karl Horak apostrophiert er als „betont deutschnational“ und „tendenziös“ (S. 209 f.), ihn selbst als fleißig aber egoistisch, als konfliktbereit und als „unbeugsamen Men-

schen“ (S. 218); Richard Wolfram, den Leiter der Gruppe Brauchtum, beschreibt er nach Gisela Lixfeld als „tonangebenden Exponenten der SS-Volkskunde“ (S. 235) sowie als rassistischen, „völkischen“, machtbewussten Wissenschaftler, der sich mitunter unseriöser Methoden bediente. Allen wissenschaftlichen Mitarbeiter der Kulturkommission – auch Quellmalz! – bescheinigt Nußbaumer, den ideologischen Vorgaben des Ahnenerbes nachgekommen zu sein (S. 92). Umso mehr verwundert, dass der Autor seine eigene, zutreffende Behauptung tendenziell konterkariert, indem er die Notwendigkeit postuliert, „zeitbedingte Rhetorik vom tatsächlich Geleisteten zu unterscheiden“ (S. 94), und diese Differenzierung in besonderem Maße für Quellmalz in Anspruch nimmt.

Nußbaumer versteht seine Arbeit als Beitrag zur Aufarbeitung der Sammlung Quellmalz. Sein zentrales Ziel ist es, die Verwendbarkeit des Quellmalz-Materials als Grundlage für die heutige volkskundliche Forschung (und damit wohl auch für die Volksliedpflege) wissenschaftlich zu beweisen. Er tut dies, indem er die klar definierten ideologischen Zielsetzungen des SS-Ahnenerbes in Südtirol, nämlich Elemente für die „germanische Kontinuität“ des Landes ausfindig zu machen, für die Person Quellmalz relativiert und dessen Arbeit stattdessen als eine von „den Auffassungen der traditionellen Volkskunde bestimmte regionale Volksmusiksammlung“ definiert (S. 132). Diese Verortung von Quellmalz und seiner Arbeit greift wohl zu kurz, wobei zunächst der Versuch Nußbauers nicht zu überzeugen vermag, Zuordnungsebenen auseinander zu halten, die historisch so nicht auseinander zu halten sind. Die ältere, traditionelle, sprich: deutschnational orientierte Volkskunde lieferte nämlich bereits die Themen und Begrifflichkeiten, die der Nationalsozialismus vorzüglich in seine Kulturpolitik implementieren konnte, ohne dass er einer „eigenen“ Volkskunde bedurft hätte. Der Versuch, eine von einer NS-Institution wie dem SS-Ahnenerbe organisierte und in ihren Zielsetzungen klar positionierte volkskundliche Feldforschung als nur der „traditionellen Volkskunde“ verpflichtet zu sehen, erscheint deshalb nicht zielführend. Alfred Quellmalz hat genauso wie die übrigen Mitarbeiter der Kulturkommission seine Arbeit nach dem ideologischen Anforderungsprofil des SS-Ahnenerbes ausgerichtet. Darüberhinaus hat er als Mitglied des SS-Ahnenerbes dessen kulturpolitische Forschungen mit formuliert, indem er etwa im Jahr 1941 einen mehrstufigen „Plan zur Erforschung der germanisch-deutschen Musik“ entwarf, der u. a. vorsah, kartografisch „musikalische[r] Eigenheiten, die einen Stamm, eine Rasse, ein Volk, eine Völkergruppe kennzeichnen“, abzugrenzen (S. 299); seine Südtiroler Forschungen stellte er in den Rahmen „einer musikalischen Stammes- und Rassen-

kunde“ (S. 188). Dass derartige Formulierungen übrigens als rassistisch gelten müssen, steht außer Zweifel – daran rüttelt auch die Einschätzung Nußbauers nicht, Quellmalz sei „kein musikalischer Rasseforscher im engeren Sinne“ gewesen (S. 298).

Etwas seltsam berührt schließlich die apologetische Äußerung Nußbauers, Quellmalz sei, „wie wir alle, ein Kind seiner Zeit“ und es sei „nicht angebracht, [...] die Resultate seiner Arbeit abzuqualifizieren, zumal nicht abzuschätzen ist, wie man selbst unter den Zwängen der NS-Diktatur reagiert hätte“ (S. 347 f.). Abgesehen von der unangebrachten Begründung, die in letzter Konsequenz *jeder* Bewertung von Ereignissen der NS-Zeit den Boden entziehen würde, geht es nicht darum, die Arbeit von Quellmalz abzuqualifizieren, und auch nicht darum, sämtliche Mitarbeiter der Kulturkommission „pauschal als NS-Ideologen“ zu klassifizieren, wie Nußbaumer gegenüber anderen Autoren kritisch anmerkt (S. 94). Wohl aber geht es darum, Äußerungen und Verhalten der handelnden Personen als das zu nehmen, was sie sind: Ausdruck von Haltungen und Interessen in einem spezifischen historischen Kontext, die auf wissenschaftlicher Grundlage aus *heutiger* Sicht zu interpretieren sind.

Es bleibt also die Frage, warum der Autor Thomas Nußbaumer der Person Alfred Quellmalz eine Milde in der Bewertung zuteil werden lässt, die ihr nicht zukommt, und warum er damit eine Inkohärenz in der Darstellung der Hauptperson im Vergleich zu den Nebenfiguren in Kauf nimmt. Allgemein tun sich bis heute viele schwer im Umgang mit den Ergebnissen der Südtiroler Kulturkommission des SS-Ahnenerbes. Man hält es mit Recht für wissenschaftlich fragwürdig und wohl auch für politisch inopportun, unter den Forschungsbedingungen des Nationalsozialismus entstandenes Material *talis qualis* heute zu verwenden. Also werden die Entstehungszusammenhänge entweder unterschlagen oder zumindest in den Hintergrund gerückt oder das Material wird – wie im vorliegenden Fall – in eine angeblich andere, nicht nationalsozialistische Forschungstradition gestellt. Alle diese Versuche belegen nur die nach wie vor mehr oder minder vorhandenen Schwierigkeiten einer offenen Auseinandersetzung mit der NS-Zeit. Im gegenständlichen Fall besteht der einzig korrekte und überzeugende Weg darin, den ideologischen Entstehungskontext der Südtiroler Kulturkommission mit zu reflektieren sowie die Frage nach seinen Auswirkungen auf ihre Arbeit zu stellen und konsequent zu beantworten; unter diesem Vorbehalt sind die Ergebnisse der Feldforschungen der Kulturkommission ohne weiteres zu verwenden und die Leistungen etwa von Alfred Quellmalz, die in mehrerlei Hinsicht gewiss beachtlich sind, zu würdigen. Nußbaumer stellt sich zwar die Frage der Beurteilung wissen-

schaftlicher Arbeit unter den Bedingungen des Nationalsozialismus, er vermag jedoch dem sich daraus ergebenden Anspruch nicht immer erschöpfend gerecht zu werden. Stattdessen versucht er, seine Hauptperson Alfred Quellmalz nach Möglichkeit in ein günstigeres Licht zu rücken – eine angesichts der historischen Tatsachen etwas undankbare Aufgabe. Auch erhebt Nußbaumer in seiner Arbeit gegenüber anderen Autoren wiederholt die Forderung nach Differenzierung und spricht damit ein zentrales wissenschaftliches Kriterium an. Allerdings sollte die Differenzierung nicht zur Gleichzeitigkeit konkurrierender Einschätzungen führen, weil dadurch die Konturen der Arbeit insgesamt zu verschwimmen drohen. Trotz dieser Anmerkungen ist die vorliegende Publikation ein interessanter und willkommener Beitrag zur Geschichte der Südtiroler Kulturkommission des SS-Ahnenerbes.

*Hubert Mock*

---

Andrea Leonardi, *Risparmio e credito in una regione di frontiera. La Cassa di Risparmio nella realtà economica trentina tra XIX e XX secolo*

*(Storia delle banche in Italia), Roma/Bari: Editori Laterza 2000, pp. XXIII+ 661.*

Questa storia di due Casse di Risparmio, quella di Trento e quella di Rovereto, che diventeranno poi la Cassa di Trento e Rovereto (CARITRO), ha delle caratteristiche molto peculiari e interessanti. Innanzitutto la ricchezza degli archivi, il fatto che siano ben ordinati e che i verbali dei vari Consigli siano meno reticenti del solito. Le grandi scelte strategiche possono spesso essere ricostruite con precisione, citando tra virgolette le parole dei protagonisti dell'epoca. Andrea Leonardi, che è professore di Storia economica presso la Facoltà di Economia di Trento, ha il grande vantaggio di conoscere molto bene il materiale disponibile, avendo contribuito alla sua riorganizzazione per anni. Il risultato è un lavoro molto ben documentato, in cui le affermazioni sono basate su fonti precise.

Spesso la storia delle banche locali è noiosa: personaggi di non grande importanza vengono magnificati e avvenimenti minori vengono trattati in modo troppo esauriente. Il lettore si difende saltando molte pagine e infine lascia il libro con la sensazione che sulla banca in questione si sia detto fin troppo. Se non è così per questo libro in buona parte lo si deve alla